Die weiße Schlange

Es ist nun schon lange her, da lebte ein König, dessen Weisheit im ganzen Lande berühmt war. Nichts blieb ihm unbekannt, und es war, als ob ihm Nachricht von den verborgensten Dingen durch die Luft zugetragen würde.

Er hatte aber eine seltsame Gewohnheit. Jeden Mittag, wenn von der Tafel alles abgetragen und niemand mehr zugegen war, musste ein vertrauter Diener noch eine Schüssel bringen. Sie war aber zugedeckt, und der Diener wusste selbst nicht, was darin lag, und kein Mensch wusste es, denn der König deckte sie nicht eher auf und aß davon, bis er ganz allein war.

Das hatte schon lange Zeit gedauert, da überkam eines Tages den Diener, der die Schüssel wieder wegtrug, die Neugierde, dass er nicht widerstehen konnte, sondern die Schüssel in seine Kammer brachte. Als er die Türe sorgfältig verschlossen hatte, hob er den Deckel auf, und da sah er eine weiße Schlange darin liegen.

Bei ihrem Anblick konnte er die Lust nicht zurückhalten, davon zu kosten; er schnitt ein Stückchen ab und steckte es in den Mund.

Kaum aber hatte es seine Zunge berührt, so hörte er vor seinem Fenster ein seltsames Gewisper von feinen Stimmen. Er ging und horchte und merkte, dass es die Sperlinge waren, die miteinander sprachen und sich allerlei erzählten, was sie im Feld und Wald gesehen hatten.

Der Genuss der Schlange hatte ihm die Kraft verliehen, die Sprache der Tiere zu verstehen.

Nun trug es sich zu, dass gerade an diesem Tage der Königin ihr schönster Ring fortkam und auf den vertrauten Diener, der überall Zutritt hatte, der Verdacht fiel, er habe ihn gestohlen.

Der König ließ ihn vor sich kommen und drohte ihm unter heftigen Scheltworten, wenn er bis morgen den Täter nicht zu nennen wisse, so solle er dafür angesehen und gerichtet werden.

Es half nichts, dass er seine Unschuld beteuerte, er ward mit keinem besseren Bescheid entlassen.

In seiner Unruhe und Angst ging er hinab in den Hof und bedachte, wie er sich aus seiner Not helfen könnte. Da saßen die Enten an einem fließenden Wasser friedlich nebeneinander und ruhten; sie putzten sich mit ihren Schnäbeln glatt und hielten ein vertrauliches Gespräch.

Der Diener blieb stehen und hörte ihnen zu. Sie erzählten sich, wo sie heute Morgen überall herumgewatschelt wären und was für gutes Futter sie gefunden hätten; da sagte eine verdrießlich: „Mir liegt etwas schwer im Magen, ich habe da einen Ring, der unter der Königin Fenster lag, in der Hast mit hinuntergeschluckt."

Der Diener packte sie gleich beim Kragen, trug sie in die Küche und sprach zum Koch: „Schlachte doch diese ab, sie ist wohlgenährt."

„Ja", sagte der Koch und wog sie in der Hand, „die hat keine Mühe gescheut, sich zu mästen, und schon lange darauf gewartet, gebraten zu werden."

Er schnitt ihr den Hals ab, und als sie ausgenommen ward, fand sich der Ring der Königin in ihrem Magen.

Der Diener konnte nun leicht vor dem König seine Unschuld beweisen, und da dieser sein Unrecht wieder gutmachen wollte, erlaubte er ihm, sich eine Gnade auszubitten, und versprach ihm die größte Ehrenstelle, die er sich an seinem Hofe wünschte.

Der Diener schlug alles aus und bat nur um ein Pferd und Reisegeld, denn er hatte Lust, die Welt zu sehen und eine Weile darin herumzuziehen.

Als seine Bitte erfüllt war, machte er sich auf den Weg und kam eines Tages an einen Teich vorbei, wo er drei Fische bemerkte, die sich im Rohr gefangen hatten und nach Wasser schnappten.

Obgleich man sagt, die Fische wären stumm, so hörte er doch, wie sie klagten, dass sie so elendiglich umkommen müssten.

Er hatte ein mitleidiges Herz, stieg vom Pferde ab und setzte die drei Gefangenen wieder ins Wasser.
Sie zappelten vor Freude, streckten die Köpfe heraus und riefen ihm zu: „Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten, dass du uns errettet hast."
Er ritt weiter, und nach einer Weile kam es ihm vor, als hörte er unten zu seinen Füßen im Sand eine Stimme. Er horchte und vernahm, wie ein Ameisenkönig klagte: „Wenn uns nur die Menschen mit den ungeschickten Tieren vom Leibe blieben! Da tritt mir das dumme Pferd mit seinen schweren Hufen meine Leute ohne Barmherzigkeit nieder."
Er lenkte auf einen Seitenweg ein, und der Ameisenkönig rief ihm zu: „Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten."
Der Weg führte ihn in einen Wald, und da sah er zwei alte Raben bei ihren Jungen stehen und ihnen das Futter aus dem Schnabel werfen.
„Fort mit euch, ihr Galgenschwengel", riefen sie, „wir können euch nicht mehr satt machen, ihr seid groß genug und könnt euch selbst ernähren."
Die armen Jungen lagen auf der Erde, flatterten und schlugen mit ihren Fittichen und schrien: „Wir hilflosen Kinder, wir sollen uns selbst ernähren und können noch nicht fliegen! Was bleibt uns übrig, als hier Hungers zu sterben!"
Da stieg der gute Jüngling ab, tötete sein Pferd mit dem Degen und überließ es den jungen Raben zum Futter.
Die hüpften herbei, sättigten sich und riefen: „Wir wollen dir's gedenken und dir's vergelten!"
Nun musste er seine eigenen Beine gebrauchen, und nachdem er lange Wege gegangen war, kam er in eine große Stadt.
Da war großer Lärm und Gedränge in den Straßen. Ein Mann kam auf ihn zu und verkündigte, dass die Königstochter einen Gemahl suche, aber wer sich um sie bewerbe, müsse eine schwere Aufgabe vollbringen, und könne er sie nicht glücklich lösen, so habe er sein Leben verwirkt.

Viele hatten es schon versucht, aber vergeblich ihr Leben daran gesetzt.
Der Jüngling, als er die Königstochter sah, ward er von ihrer großen Schönheit so verblendet, dass er alle Gefahr vergaß, vor den König trat und sich als Freier meldete.
Alsbald ward er hinaus ans Meer geführt und vor seinen Augen ein goldener Ring hineingeworfen.
Dann hieß ihn der König diesen Ring aus dem Meeresgrund wieder hervorzuholen und fügte hinzu: „Wenn du ohne ihn wieder in die Höhe kommst, so wirst du immer aufs Neue hinabgestürzt, bis du in den Wellen umkommst."
Alle bedauerten den schönen Jüngling und gingen fort und ließen ihn einsam am Meer zurück.
Da stand er und überlegte, was er anfangen sollte, da sah er auf einmal drei Fische daher schwimmen, und es waren keine anderen als jene, welchen er das Leben gerettet hatte.
Der mittelste hielt eine Muschel im Maul, die er zu den Füßen des Jünglings ans Land legte, und als dieser die Muschel aufhob und öffnete, so lag der goldene Ring darin.
Voll Freude brachte er ihn dem König und hoffte, er würde ihm den verheißenen Lohn gewähren.
Die stolze Königstochter aber, als sie vernahm, dass er ihr nicht ebenbürtig an Geburt sei, verschmähte ihn und verlangte, er solle vorher eine zweite Aufgabe lösen.
Sie ging hinab in den Garten und streute selbst zehn Säcke voll Hirse ins Gras.
„Die muss er morgen, ehe die Sonne hervorkommt, aufgelesen haben", sprach sie, „und darf kein Körnchen fehlen."
Der Jüngling setzte sich in den Garten und dachte nach, wie es möglich

wäre, diese Aufgabe zu lösen, aber er konnte nichts ersinnen, saß ganz traurig und erwartete bei Anbruch des Morgens den Tod.
Als die ersten Sonnenstrahlen in den Garten fielen, sah er die zehn Säcke alle wohlgefüllt nebeneinander stehen, und kein Körnchen fehlte.
Der Ameisenkönig war in der Nacht mit seinen Tausenden und Tausenden Ameisen gekommen, und die dankbaren Tiere hatten die Hirse emsig aufgelesen und in die Säcke gesammelt.
Die Königstochter kam selbst in den Garten herab und sah mit Verwunderung, dass der Jüngling vollbracht hatte, was ihm aufgegeben war.
Aber sie konnte ihr stolzes Herz noch nicht bezwingen und sprach: „Wenn er auch die beiden Aufgaben gelöst hat, so soll er doch nicht eher mein Gemahl werden, als bis er mir einen Apfel vom Baum des Lebens gebracht hat."
Der Jüngling wusste nicht, wo der Baum des Lebens stand. Er machte sich auf und wollte immerzu gehen, solange ihn seine Beine trügen, aber er hatte keine Hoffnung, ihn zu finden.
Nachdem er schon durch drei Königreiche gewandert war, kam er abends in einen Wald und setzte sich unter einen Baum, um da zu schlafen.
Da hörte er in den Ästen ein Rauschen, und ein goldener Apfel fiel in seine Hand.
Zugleich flogen drei Raben zu ihm herab, setzten sich auf seine Knie und sagten: „Wir sind die drei jungen Raben, die du vor dem Hungertod gerettet hast. Als wir groß geworden waren und hörten, dass du den goldenen Apfel suchtest, sind wir über das Meer geflogen bis ans Ende der Welt, wo der Baum des Lebens steht, und haben dir den Apfel geholt."

Voll Freude machte sich der Jüngling auf den Rückweg und brachte den goldenen Apfel der schönen Königstochter, die nun keine Ausrede mehr hatte.
Sie teilten den Apfel des Lebens und aßen ihn zusammen: Da ward ihr Herz mit Liebe zu ihm erfüllt, und sie erreichten in ungestörtem Glück ein hohes Alter.

Brüder Grimm
Kinder- und Hausmärchen, Nr. 17

Märchen zum Lesen
Weitere Märchen zum Lesen und Eintauchen findest du auf meiner Website.
www.waldmärchen.com
Gerda Buning-Weddewer · Märchen-Heilerin